

Wieder einmal Israel und Jordanien

Wieder einmal besuchte eine Gruppe aus der Markusgemeinde u.a. Israel und ergänzend Jordanien, und hier Petra, Madaba etc. Am 27. Oktober ging es los nach Tel Aviv, wo wir gleich nach unserer Ankunft noch den Sonnenuntergang am Meer erlebten.

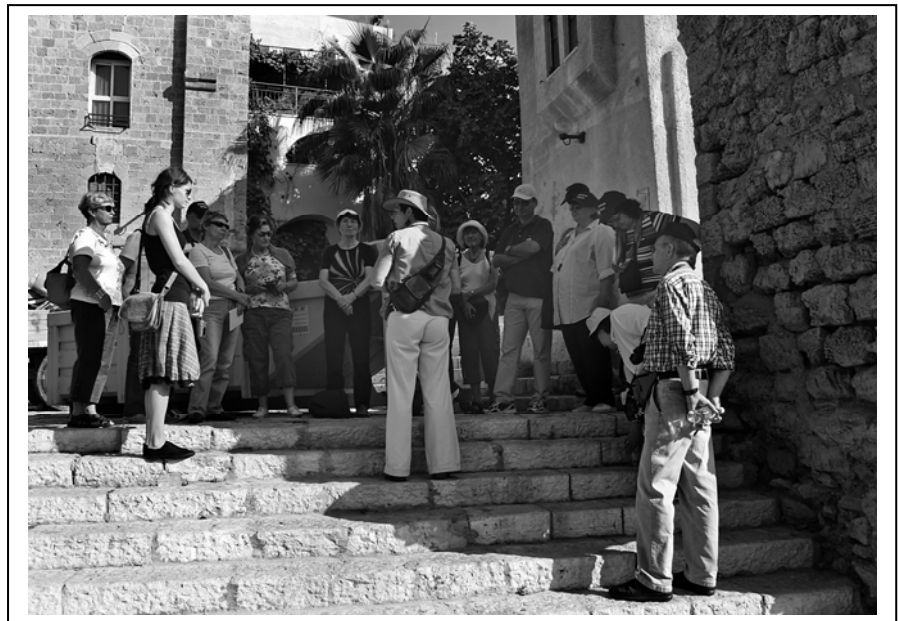
Sonntag, 28.10. „Tel Aviv – eine Metropole am Meer“

So steht es im Reiseführer. Bei uns rief es die Assoziation – Meer – Freiheit – Wärme – getragen werden – Leichtigkeit hervor. Das wollten Ilse und ich genießen. Um 6 Uhr morgens, als alles noch schlief, stiegen wir ins Meer und schwammen bei ca. 25° C Wassertemperatur der aufgehenden Sonne entgegen, die den Himmel in einen glänzend roten Baldachin verwandelte und eine goldene Straße über das leicht gekräuselte Wasser gezaubert hatte. Wir zwei allein im unendlich scheinenden Meer, als gebe es nur uns in der Weite des tragenden Wassers. Ein Glücksgefühl, das uns den ganzen Tag und die Tage danach noch begleitete.

Die Geschichte von Tel Aviv beginnt in **Jaffa**. **Jaffa** (=schön) gehört zu den ältesten Städten der Welt (ca. 4000 Jahre alt), ihr Hafen war über Jahrtausende Anlaufstelle und Umschlagplatz für Menschen und Waren. Biblische Geschichten begegnen uns auf Schritt und Tritt: Jonas und der Wal, Petrus im Haus des Gerbers Simon. Erobert wurde Jaffa nacheinander u.a. von den Ägyptern (ca. 1500 v. Chr.), den Persern, Alexander dem Großen, den Römern, den Osmanen, den Kreuzfahrern, Napoleon und zuletzt den Türken. Nach dem 1. Weltkrieg lösten die Engländer die Türken ab bis zur Unabhängigkeit Israels im Jahre 1948.

Im Jahre 1909 kaufte eine Gruppe von Pionieren und Kaufleuten aus Jaffa Küstenland nördlich der Stadt und begann, eine Gartenvorstadt zu bauen. Sie nan-

ten das neue Stadtviertel Tel Aviv. Tel bedeutet Hügel auf den Überresten einer alten, zerstörten Stadt, Aviv heißt Frühling. Dieser Name manifestiert zugleich Theodor Herzls Vision eines neuen Israel, die er 1903 in seinem Buch *Altneuland* (hebr. Übersetzung: Tel Aviv) niederschreibt und dessen letzter Satz lautet: Und wenn ihr wollt, ist es kein Traum!



Tel Aviv wächst rasend schnell und wird zum Zentrum einer neuen hebräischen Kultur. Nachdem Elieser Ben Jehuda (1858-1922) die hebräische Sprache, die während der Diaspora des jüdischen Volkes weitgehend verschwunden war, zu neuem Leben erweckt hatte, hält sie Einzug in die Schulen und Universitäten (das erste hebräisch-sprachige Gymnasium, das Herzliya-Gymnasium, wird 1909 in Tel Aviv gegründet). An seiner Stelle steht heute der Shalom Tower, in welchem ein buntes Mosaik des Künstlers Nahum Gutman anschaulich die Entstehungsgeschichte und Entwicklung Tel Avivs darstellt.

1924 wird ein regelrechtes Boom-Jahr für Tel Aviv. Die Menschen, die mit einer weiteren Einwanderungswelle ins Land

kommen, zieht es in die Städte und nicht, wie bisher, in landwirtschaftliche Siedlungen. Tel Aviv wächst und wächst, die Baustile sind bunt gemischt. In den 1930er Jahren jedoch beherrscht ein Stil das Stadtbild: das Bauhaus. Jüdische Architekten, die Deutschland nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten verlassen mussten, bringen den Bauhausstil nach Tel Aviv. Der

Rothschild-Boulevard, der 1910 entlang einem Wadi (ausgetrocknetes Flussbett) angelegt wurde, ist dafür eine wahre Fundgrube. Unsere Reiseführerin Anne wurde nicht müde, uns bei unserem Fußmarsch auf immer neue Bauhaus-Details hinzuweisen! Heute gibt es noch ungefähr 4000 Gebäude im Bauhausstil, 1000 davon stehen unter Denkmalschutz.

Jaffa, die antike Stadt, hingegen, die seit 1950 offiziell zum Stadtgebiet Tel Avivs gehört, hat sich ihren ursprünglichen Charakter bewahrt. Sie wurde in den 1960er Jahren im alten Stil restauriert und beherbergt Künstler, Kunsthandwerker, Museen, Galerien und kleine Läden.

Für sie bedeutet es, dass ihre äußere Fassade erhalten bleiben muss. Im Inneren dürfen sie entkernt = erneuert werden. Hinter vielen Häusern, mit ihren teilweise sehr großen dazugehörigen Grundstücken dürfen Fabriken gebaut werden. Interessant ist z. B. das Haus Nr. 16, in dem heute ein Museum untergebracht ist. Früher wohnte da Meier Dizengoff – der 1. Bürgermeister Tel Avivs. Ben Gurion rief hier am 14. Mai 1948 die Gründung des Staates Israel aus und am 15. Mai 1948 wurde hier die israelische Unabhängigkeit unterzeichnet.

Das Breuer-Haus, im Bezalel-Stil – eine Mischung von europäischen und orientalischen Elementen – wurde im Jahr 1922 erbaut. Es ist mit seinen malerischen kleinen Balkons und seinem pagodenähnlichen hölzernen Dach ein sehenswertes Haus. Es wäre beinahe 1948 in den Kämpfen zerstört worden. Nur weil der sowjetische Botschafter es unter seinen Schutz stellte, konnte es gerettet werden.

Fast alle Häuser aus dieser Zeit wurden auf Stelzen gebaut, um während der heißen Jahreszeit eine bessere Luftzirkulation zu gewährleisten. Später, in den Kriegen, wurden diese Unterbauten zu Bunkern umfunktioniert.

Beeindruckt hat mich die **Gedenkstätte für Yitzhak Rabin**, der von 1992 – 1995 Ministerpräsident von Israel war und am 4. November 1995 bei einer Friedenskundgebung in Tel Aviv von einem politreligiösen Juden erschossen wurde. Die Gedenkstätte besteht aus einem in den Boden gehauenen Rechteck. Oben eine Gedenktafel und der Rest mit großen Steinen ausgelegt, die an das „Erdbeben“ erinnern sollen, dass mit dem Bekannt werden seines Todes durch Israel ging.

Wie in eine andere Welt versetzt fühlte man sich auf dem bekanntesten und größten orientali-

schen Markt Tel Avivs, den Karmel Markt. Temperamentvolle Händler bieten hier fast alles an – vom Fladenbrot bis hin zur Unterwäsche.

Es heißt nicht umsonst: In Jerusalem wird gebetet, in Haifa gearbeitet und in Tel Aviv gelebt.

Als wir am späten Abend in Jerusalem in die Javastraße bogen, bot sich uns ein ganz anderes Stadtbild, eine ganz andere Welt.

Ilse Bedrich/Ingrid Feyerabend

Montag, 29.10. – Jerusalem

Heute werden wir den westlich an die Altstadt von Jerusalem angrenzenden Bereich kennen lernen, dessen zentrale Achse die nach Tel Aviv führende Yafo (Jaffa) Straße bildet. Wir beginnen bei der Montefiore-Windmühle. Sir Moses Montefiore kaufte Mitte des 19. Jahrhunderts das umliegende Gelände und ließ hier die erste jüdische Ansiedlung namens Mishkenot Sha'ananim außerhalb der Altstadt erbauen, denn diese war überfüllt und wegen der schlechten hygienischen Verhältnisse ständig durch Seuchen bedroht.

Für 20 mittellose Familien wurden Wohnungen gebaut, die Windmühle sollte ihnen Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten geben.

Einige Schritte weiter, in einer kleinen Straße, liegen sich links und rechts zwei kleine Synagogen gegenüber, wohl ein Anzeichen dafür, dass es hier nachbarschaftliche Zwistigkeiten gab, so dass jede Partei ihr eigenes Gotteshaus haben wollte. Es bedarf ja auch nicht viel, einen Raum als Synagoge zu nutzen: Eine Thora-Rolle mit Schrein an der zum Tempelberg weisenden Wand und ein Ewiges Licht.

Auf dem Weg zum Russischen Komplex kommen wir beim Innenministerium vorbei und beobachten eine lautstarke Demonstration, bei der Lehrer und Schüler gemeinsam gegen die schlechten Bedingungen im Schulsystem protestieren.

Jerusalem und das Heilige Land waren bis Anfang des 20. Jahrhunderts Teil des osmanischen Reiches. Aber es war ein zentrales Pilgerziel für die islamischen und die christlichen Gläubigen. Pilger brauchen eine Herberge, ein Krankenhaus, eine Kirche. Diese Infrastruktur wurde durch die Heimatgemeinde (mit freudiger Unterstützung durch den Heimatstaat) errichtet – und die osmanischen Besatzer sahen auch einen Vorteil für sich darin. So hat auch Kaiser Wilhelm II zwei Kirchen in Jerusalem gebaut.



Fortsetzung im nächsten Heft 1/2008

Wieder einmal Israel und Jordanien



Die Markusreisegruppe an der Menora vor der Knesset

Foto: Heiko zur Brügge

An einem ruhigen Plätzchen bei der ersten evangelischen Propstei in Jerusalem – inzwischen gibt es eine neue bei der Erlöserkirche – erzählt uns Anna von zwei bedeutenden deutschen Männern, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Bereich des sich ausdehnenden Jerusalems gewirkt haben:

- Ernst Ludwig Schneller, ein missionarisch wirkender Lehrer von der Schwäbischen Alb gründet ein Waisenhaus mit schulischer und berufsbildender Einrichtung
- Konrad Schick arbeitet mit an dem Entwurf der Wohnanlage Me'a Sche'arim, mit deren Bau 1874 begonnen wird. Zu jener Zeit wächst die Stadt sehr schnell durch erste Einwanderungswellen der Juden.

Es siedelten sich auch orthodoxe Juden aus anderen Teilen Israels sowie vor allem aus Ungarn und Polen in Me'a Sche'arim und seiner unmittelbaren Umgebung an, so dass eine komplexe eigene Kleinstadt innerhalb Jerusalems entstand.

Bei einer Fahrt mit unserem kleinen Bus durch die engen Straßen dieses Viertels fühlten wir uns in eine fremde Welt versetzt: Männer mit schwarzen Hüten, langen schwarzen Mänteln, langen Bärten, langen Schläfenlocken, Frauen züchtig gekleidet mit mindestens wadenlangem Rock und bedecktem Haar (wenn verheiratet), fast immer einen Kinderwagen schiebend, und unendlich viele Kinder. Zuvor waren wir im Israel Museum und bestaunten ein **Modell der Jerusalemer Altstadt** (Maßstab 1 : 50), wie sie zur Zeit des Herodes war. Im Schrein des Buches bewunderten wir unter anderem den Faksimile-Nachdruck der etwa 7 m langen Schriftrolle des Buches von Isajah. Das Original gehört mit zu den Schriftrollen, die um 1948 von einem Beduinenjungen in

inenjungen in einer Höhle bei Qumran gefunden wurden. Es sind Original-Schriftrollen des Alten Testaments.

In der Nähe des Museums befindet sich die Knesset (das israelische Parlamentsgebäude), und in dessen Garten eine 5 m hohe Menorah (7-armiger Leuchter) aus Bronze mit 29 Reliefs über die jüdische Geschichte. Die Menorah ist ein Geschenk des britischen Parlaments. Dort machen wir noch ein Gruppenfoto, bevor die Sonne untergeht.

Margarete Saterdag



Dienstag, 30.10. - Jerusalem

Der Tag startete mit dem Gang zur Westmauer (Klagemauer) im Herzstück der Jerusalemer Altstadt. Wir hatten einen blauen Himmel und die Sonne lachte uns an. Unsere Reiseleiterin gab uns viel Zeit bei der Klagemauer stehen zu bleiben. So konnten wir die betenden Menschen beobachten und auch selbst den ein oder anderen Zettel in die schon gefüllten Mauerritzen stecken. Für mich war es wieder beeindruckend zu sehen, wie vertieft die Menschen in ihre Gebete waren und wie aufrichtig und konzentriert sie sich ihrem Glauben hingaben. Der Anblick der Felsendomkuppel war faszinierend und auch die aufwändigen Wandverzierungen, die von außen zu sehen sind, gaben dem Ganzen einen orientalischen Touch. Nach einer kurzen Kaffeepause, die uns in ein kleines Straßencafé inmitten der Altstadt führte, begannen wir auf Jesus' Spuren der „Via Dolorosa“ zu folgen, dem Leidensweg Christi. Zu den Stationen gehören viele Kirchen und Erinnerungszeichen. Für mich war es sehr wichtig, das alles einmal zu sehen und mitzerleben, um besser verstehen zu können, was einem immer erzählt wird. Nachdem wir



alle Stationen der „Via Dolorosa“ gesehen hatten, begaben wir uns auf den Weg zum Hadassa Krankenhaus, um die **Chagall Fenster** zu besichtigen. Mit vielen verschiedenen Figuren hat Chagall biblische Geschichten künstlerisch dargestellt.

Jedes Fenster wird von einer anderen Farbe dominiert und so erstrahlte die Synagoge in einem wunderschönen, bunten Licht, die Geschichten und Bedeutungen der Fenster unterstreichend. Ich selber hatte die Fenster schon einmal

vorher gesehen, aber durch das Licht an diesem Mittag, das sie nochmal ganz anders zeigte, war ich wieder von Neuem fasziniert.

Eine letzte Station erwartete uns an diesem Tag. Yad VaShem in der Nähe von Jerusalem, eine Gedenkstätte für die Juden, die im Dritten Reich umgekommen sind und für solche, die es überlebt haben. Ich selbst habe mich mit fünf anderen aus der Gruppe selbstständig gemacht. Wir hatten also Zeit, in Ruhe das Dokumentationszentrum zu besichtigen und uns danach noch in eines der dort vorhandenen Cafés zu setzen, um unsere Eindrücke festzuhalten und auszutauschen. In dieser Runde haben wir über Vieles gesprochen, was an anderen Stellen der Reise nicht möglich gewesen wäre. Die Gedanken der anderen zu teilen und über die eigenen zu sprechen tat mir in diesem Moment sehr gut. Ich habe mich wohl gefühlt, als ich gehört habe, dass es den anderen in der Dokumentationsstätte ähnlich erging.

Dieser Teil der Reise war besonders wichtig und einprägsam für mich. Auch jetzt noch denke ich oft an diesen Moment zurück und bin immer noch froh auf Verständnis

und Anteilnahme gestoßen zu sein. Der Tag endete mit einem Abendessen im Hotel und der täglichen Runde, die sich danach immer zusammenfand, um Erlebtes festzuhalten. Anne Herion

Mittwoch, 31.10. – Unterwegs von Jerusalem nach Eilat

Nach einem ausgiebigen Frühstück starten wir pünktlich um 8.30 Uhr. Wir verlassen Jerusalem bei strahlendem Sonnenschein in Richtung Westen. Die gut ausgebaute Straße führt ständig bergab.

So weit wir sehen können ist **Sand- und Steinwüste**. Wir befinden uns im großen afrikanischen Grabenbruch. Ein Tal, das sich von Mosambik über 6000 km Länge bis zur Osttürkei zieht.



Ab und zu entdecken wir **kleine Ansiedlungen**. Der Boden ist fruchtbar, bedarf nur ständiger Bewässerung. Landwirtschaft und Milchproduktion sowie Töpfereien werden hier betrieben.

Zur Linken sehen wir Jericho. Unser Bus fährt nun in Richtung Süden. Immer weiter bergab. Kurzer Fotostop bei den Höhlen von Qumran, dem Fundort der ältesten Bibelrollen. Das Tote Meer kommt in Sicht. Wir sind nun bei 417 Meter unter dem Meeresspiegel. Was schon Nofretete verschönerte, das wollten wir uns auch nicht entgehen lassen. „Dead Sea Cosmetics“ werden zum eigenen Gebrauch oder als Mitbringsel eingekauft. Und nun endlich das Bad in 32% Salzwasser im Toten Meer. Zuerst aber noch mit schwarzem Meeresschlamm von Kopf bis zu den Beinen eingerieben und in der Sonne getrocknet. Zum Abspülen dann einmal untergetaucht und siehe da, ganz automatisch schwimmt man nach oben. Es gelingt dann nur mit einiger Mühe wieder auf die Beine zu kommen. Wirklich fühlbar samtweich war unsere Haut nach dem Bad.

Weiter ging unsere Fahrt entlang des Toten Meeres. Mittagspause. Bei Ein Gedi, einem sehr bekannten israelischen Badeort fahren wir bergauf ins Nahal David Tal. In der Ferne sehen wir den Shulamit Wasserfall. Ein beliebtes Wanderziel im Nationalpark. Bevor es weiter geht, bleibt noch Zeit für unsere Andacht.

Auf der Strecke sehen wir die Festung Massada auf dem Hügel

über uns. Eine Besichtigung ist dieses Mal nicht vorgesehen. Anna hat viel zu erzählen und wird nicht müde uns Land und Kultur näher zu bringen. Eine lange Strecke liegt noch vor uns und es ist schon dunkel, als wir unser Hotel in Eilat erreichen. Renate Helbing

Donnerstag, 1. November Eilat



Nach der Besichtigung einer Schmuckfabrik mit Erläuterungen in der **Schleiferei** und dem Einkauf einiger schöner Stücke ist uns ein Tag zur freien Gestaltung gegönnt. Er wird gruppenweise unterschiedlich begangen.



Die einen schauen sich im **Hafen von Eilat** um, beobachten dort die Starts und Landungen auf dem "stadteigenen" Flughafen nahe dem Bahnhof, um schließlich dort zu



"landen", wo die meisten sich wieder begegnen, im **Observatorium und Planetarium "Marine Park" Eilat**. Ein überwältigendes Erlebnis, in der Korallenbucht die wunderschöne Unterwasserwelt mit faszinierenden

und prachtvollen Fischen und Gewächsen zu beobachten. Hernach genießen noch einige den Strand zum Relaxen und Schwimmen im Roten Meer. Ein gemeinsamer Abend am großen Tisch, den wir schnell auf der Terrasse in einem nahegelegenen Restaurant aus mehreren Tischen zusammen stellen durften, beschließt diesen schönen Tag.

Waltraud Sayed-Lenze

Freitag, 2. November - Petra

Von Eilat fahren wir morgens zum **Grenzübergang Aqaba** nach Jordanien, wo uns nach langwierigen Formalitäten unser jordanischer Reiseführer Raef erwartet. Er hatte sechs Jahre in Deutschland, u. a. auch in Heidelberg, gelebt. Im Bus gibt er uns einen kurzen Überblick über Jordanien: 5,7 Mio Einwohner, davon 750.000 Iraker und 200.000 Ägypter. 2 % der Bevölkerung sind Christen. Die Grenze mit Israel von Norden nach Süden beträgt 480 km. Nur aufgrund des Friedensvertrages mit Israel von 1994 ist es möglich, die Reise in dieser Form zu unternehmen. Nach einer nochmaligen Grenzkontrolle verlassen wir die zollfreie Zone Aqaba und reisen dann endlich nach 3 Stunden ins Haschemitische Königreich Jordanien ein, in ein junges Land mit alter Geschichte. König Abdullah hatte 1946

die Unabhängigkeit des Staates Transjordanien ausgerufen. Unser heutiges Ziel ist die **Felsenstadt Petra**. Wir fahren ständig aufwärts auf gut ausgebauter Straße, dem Desert Highway, durch eine atemberaubende, bizarre Felsenlandschaft, das Wadi Rum. Uns begleiten die Schienen einer Schmalspurbahn. Diese Bahn hat eine besondere Geschichte. Sie wurde von 1901 bis 1908 von Berlin über die Türkei bis nach Damaskus gebaut, dann mit einem Strang verlängert in den Libanon, ein anderer führte über Amman nach Jordanien, später dann auch nach Kairo und weiter südlich nach Afrika. Heute dient sie nur noch dem Gütertransport, z. B. für Phosphat. Im Wadi Rum hatte der legendäre Engländer Lawrence von

Arabien sein Hauptquartier, von wo aus er den Aufstand der Araber gegen die türkische Herrschaft unterstützte.

Wir fahren stetig aufwärts, durchqueren Beduinendörfer und kleine Städte, überholen "in dynamischer Fahrweise" Lastwagen, hoch beladen mit Tomaten, Äpfeln und Schafen (die aus Rumänien importiert werden). Man hatte in der Vergangenheit nach Öl gebohrt, um sich unabhängiger vom Irak zu machen, aber Wasser



gefunden und damit eine neue Lebensgrundlage in der Landwirtschaft geschaffen.

Wasser war schon immer lebenswichtig. Während wir uns der Felsenstadt nähern, sehen wir einen Kanal der Nabatäer, der 26 km bis nach Petra verläuft. Wir erreichen gegen Mittag Wadi Musa (Mosesquelle) mit **Petra, Hauptstadt des Reiches der Nabatäer**, die rosarote Felsenstadt, Weltkulturerbe der UNESCO, eines der neuen sieben Weltwunder.

Kurz nach der Ankunft im Hotel beginnen wir mit Raef die Be-



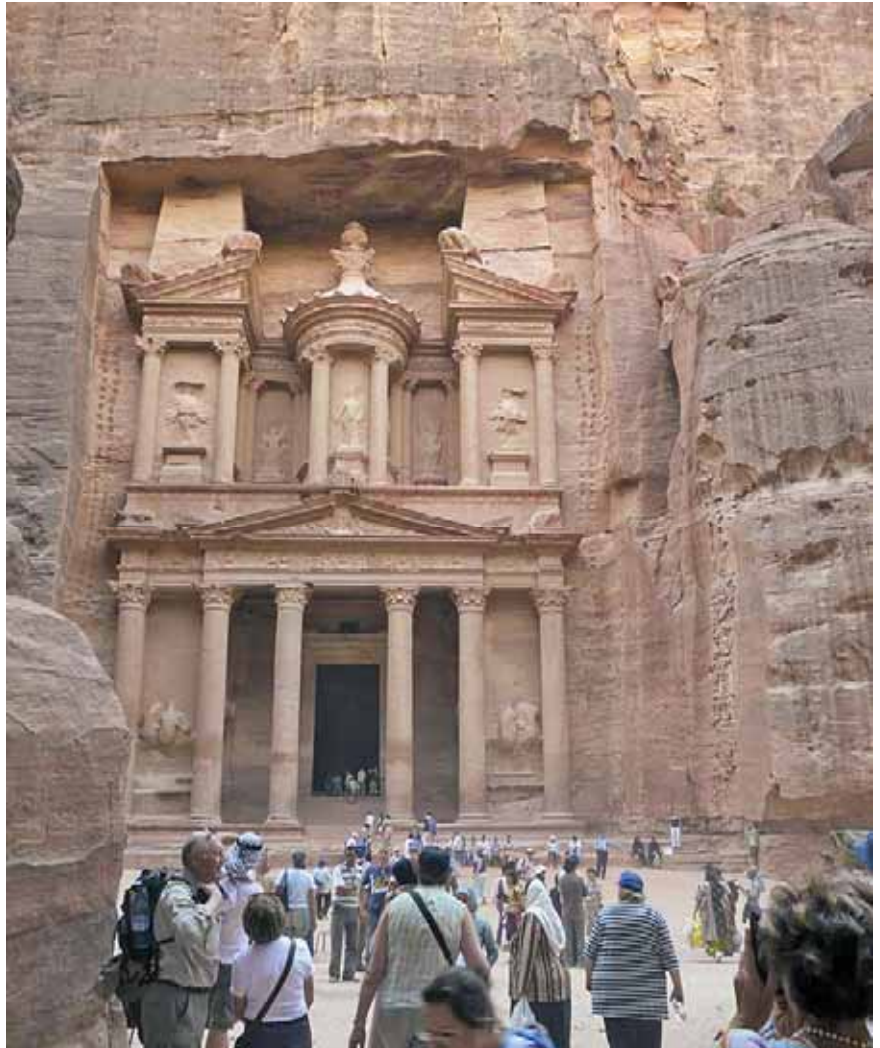
sichtigung. Über einen steinigen, staubigen Weg steigen wir in die **Felsenschlucht Siq hinab. Einige Mitreisende reiten zu Pferd oder Esel in die Schlucht**. Die Steilwände rechts und links ragen 70 bis 100 m hoch. Der rote Sandstein ist mit gelben, grünlichen und blau-grauen Adern durchzogen.

Die Nabatäer, ein Nomadenvolk aus dem südlichen Arabien, wurden im 4. Jh. v. Chr. sesshaft. Ab 310 v. Chr. entwickelte sich Petra zum Zentrum der nabatäischen Kultur, deren Einwohner vom Handel mit Asphalt, Gewürzen, Salz und landwirtschaftlichen Erzeugnissen aus dem Umland lebten. Die durchziehenden Karawanen mussten Zölle bezahlen. Die immer reicher werdende Handelsmetropole erreichte ihre höchste Blüte unter den Königen Aretas II bis IV. (110 v. Chr. bis 40 n. Chr.) In dieser Zeit entstanden die prachtvollen Grabtempel.

106 n. Chr. gliederte Kaiser Trajan das Nabatäerreich in das Römische Reich ein. Danach begann der Abstieg der mächtigen Stadt. Im 6. und 8. Jahrh. n. Chr. wurde Petra durch verheerende Erdbeben teilweise zerstört. Vom frühen Mittelalter bis zur Wiederentdeckung 1812 durch den Schweizer Johann Ludwig Burckhardt war die Stadt völlig vergessen. Durch ihre Technik, die Fassaden direkt in den roten Sandstein zu meißeln, und zwar senkrecht von oben nach unten, überdauerten die Bauten Jahrtausende, während von den freistehenden Gebäuden nur wenige erhalten blieben.

Wir wandern den Siq weiter abwärts, an dessen Ende man ganz unvermittelt die riesige, 40 m hohe, aus dem rosa Sandstein herausgearbeitete Fassade des (fälschlich genannten) Schatzhauses des Pharaos gegenübersteht. Archäologen vermuten, dass es sich um einen Grabtempel handelt, der wohl einem nabatäischen König geweiht war. Auch hatte man Kinderschädel gefunden. Obwohl der einstige Reliefschmuck weitgehend zerstört ist, gehört die Fassade noch immer zu dem Eindrucksvollsten, das man in Petra bewundern kann.

Langsam wird die Schlucht weiter. Die späte Nachmittagssonne beleuchtet auf der rechten Seite mehrere **prachtvolle Gräber an der Königswand**, darunter das Urnengrab, das Korinthische Grab, das Palastgrab und das Seidengrab. Oberhalb in dem Felsabhang befinden sich Zisternen, die das im Winter und



Frühjahr fallende Regenwasser speicherten und durch eine Kanalisation ableiteten. Denn diese Wassermassen konnten für die schmale Schlucht verheerende Folgen haben.

Wir sehen dann die **Ruinen des großen Tempels in der Altstadt sowie den Tempel der Pharaonentochter**. Reste von Kolonnaden am Cardo, der Hauptstraße, zeugen von einem regen Marktgeschehen in alter Zeit. Den Abschluss bilden die Überreste eines Römischen Theaters. Wir steigen auf zu den Ruinen des Tempels des Geflügelten Löwen. Die Mosaiken der byzantinischen Kirche können wir leider nicht sehen, da sie geschlossen ist. Zum Schluss unseres Rundganges besichtigen wir am Cardo das Nymphäum, einen prachtvollen Brunnen, an dem ein 450 Jahre alter Juniper Tree (Wacholderbaum) wächst.

Auf dem Rückweg treffen wir noch kurz eine Neuseeländerin, die seit

25 Jahren in Petra lebt, mit einem Beduinen verheiratet war und nun im Siq Andenken verkauft. Eilig beginnen wir unseren Rückmarsch aufwärts, denn die Dämmerung beginnt uns einzuholen. Das ist gar nicht so einfach, da uns ständig entgegenkommende Esel und Wagen, die fußkranke Touristen zurückbringen wollen, einstauben. Wir können uns immer nur eilig an die Seite der Felswände drücken! Nach 4 Stunden in der Felsenstadt Petra erreichen wir unser schönes, gepflegtes Hotel und genießen die Erinnerung an einen wunderschönen, interessanten Tag.

Monika Vossberg

Samstag, 3.11. - Madaba

Nach einem ausgiebigen nun nicht mehr koscheren Frühstück ging es von Petra in Richtung Norden nach Madaba (ca. 210 km). Die Etappe begann mit dem Lied "Ich lobe meinen Gott .." und einer kurzen Andacht von Pfarrerin Herion. Rund drei Stunden dauerte die Fahrt über

den "Königsweg" nach Madaba, parallel zum Teilstück der historischen Hedschas-Bahn von Damaskus nach Aqaba, sie führt durch eine eindrucksvolle karge Landschaft vorbei an kleinen Dörfern und einzelnen Gehöften. Die Fahrt wurde natürlich auch für eine 'Pipa' mit Einkaufsmöglichkeit unterbrochen.

Während der Fahrt gab unser Führer Raef Hindawi nähere Einblicke in die Lebensweise der Jordanier. Ein besonderer Punkt war die Vorgehensweisen bei einer Partnersuche. Unter anderem die geheime Überprüfung des Lebenswandels eines möglichen Partners ("der Partner muss eine gute Moral haben"), die Kostenaufteilung bei der Hochzeit, oder über die finanziellen Modalitäten bei einer möglichen späteren Scheidung auch auf Initiative der Frau - ab 1999 können Frauen von sich aus die Trennung betreiben. Weitere wesentliche Punkte bei unseren nicht immer einfachen Diskussionen mit Raef waren u.a.: Der Parlamentarismus im jordanischen Königreich, die heutige Situation in Jordanien mit ca. einer drei viertel Million Flüchtlingen aus dem Irak (ohne Stimmrecht) und der etwa 3,5 Millionen Palästinensern mit jordanischem Pass - und das bei einer eigenen Bevölkerung von nur rund 5,3 Millionen Menschen. Die sehr interessanten Ausführungen litten jedoch darunter, daß ein Raef Hindawi keine Anna Jarck war.

In **Madaba** angekommen fuhr der Bus direkt zur dortigen Georgskirche. Berühmt ist das wunderbare



Fußbodenmosaik in der Georgskirche, die so genannte Palästinakarte. Die Karte ist nicht wie

heutige Karten genordet sondern nach Osten ausgerichtet. Sehr detailliert wird hier das heilige Land im 6. Jahrhundert dargestellt. Das Gebiet der Abbildung reicht vom Norden Ägyptens bis zum Süden des Libanons. Im Zentrum der Karte sind Jerusalem (samt Stadtmauer und Toren), der Jordangraben und das Tote Meer zu sehen. Die Ortsnamen sind in Griechisch geschrieben, schöne Tier- und Pflanzendarstellungen lockern das Gesamtbild auf. Von den in Madaba lebenden Jordaniern sind 60% Christen und 40% Moslems.

10 km nordwestlich von Madaba



erreichten wir den **Berg Nebo**. Der Berg erhebt sich am nördlichen Ende der langen Gebirgskette entlang des Toten Meeres und bietet spektakuläre Ausblicke über den Jordan und das rund 1000 Meter tiefer liegende Tote Meer - leider war die Aussicht durch starken Dunst behindert. Von hier aus erblickte Moses kurz vor seinem Tode noch das gelobte Land. In der Moses-Gedächtniskirche - die mehrfach durch Erdbeben verwüstet wurde - befinden sich besonders schöne Mosaiken aus dem Jahre 531 n. Chr. (laut einer griechischen Inschrift).



Letzte Station des Tages und damit auch letzte Station der Reise waren die **Ausgrabungen in Jerash**, 50 km nördlich von Amman. Die Ausgrabungen von Jerash (in der

Antike Gerasa genannt), die in den 1920er Jahren begannen, förderten eine der am besten erhaltenen römischen Städte des Nahen Osten zutage. Gerasa war bereits im 3. Jh. v. Chr. ein urbanes hellenistisches Zentrum. Aber erst in der römischen Kaiserzeit erreichte die Stadt ihre Blüte mit ca. 25.000 Einwohnern. Ab 130 n.Chr. erlebte Gerasa, als eine von Kaiser Hadrian bevorzugte Stadt, einen erneuten Zenit.

Am Ende des Tages stand es endgültig fest, dass wir nur eine sehr kurze Nacht vor uns hatten, denn schon um 0.30 Uhr fuhr der Bus zum Flughafen Amman, um uns zum Flug nach Frankfurt zu bringen.

Hans-Peter Jung